

Hein, Jakob

Der Hypnotiseur

Galiani, ISBN 978-3-86971-254-3, 207 S.

Schon Schopenhauer wusste: „Im Reich der Wirklichkeit ist man nie so glücklich wie im Reich der Gedanken.“ (S. 5) - Heins Roman *Der Hypnotiseur* liest sich wie die ausführliche Variation dieser Maxime des Philosophen, die der 1971 geborene Romancier und Psychiater seiner märchenhaften Parabel aus längst versunkenen DDR-Zeiten voranstellt. - In sechs unterschiedlich langen Kapiteln lässt er sechs verschiedene Frauen von Micha erzählen, der früher einmal Psychologe werden wollte und der es deshalb auf sich nehmen musste, zunächst für drei Jahre Dienst bei der NVA abzuleisten. Das schafft er mühelos. Doch nach drei Semestern an der Uni hat er genug vom Wissenschaftsbetrieb und kehrt ohne Abschluss lieber auf den Bauernhof der Großmutter im unteren Odertal nahe der polnischen Grenze zurück. Zunächst reicht die Rente der Großmutter, sich in einem sehr genügsamen Leben einzurichten. Nach deren Tod besinnt er sich auf seine Kenntnisse der Hypnose und verschafft sich geringe Einkünfte, indem er es den wenigen Besuchern ermöglicht, sich unter seiner Anleitung mittels Hypnosetechnik in ihre geheimen Sehnsüchte fortzuträumen. Reisen nach Paris, Konzertbesuche in London, Liebesabenteuer mit Schauspielern - nichts ist unmöglich. Und das in einem Land, das seinen Bewohnern keinerlei Reisefreiheit gewährt. Im Lauf der Zeit wird aus Michas Hof „eine in Hypnose geborene Gegenrealität, eine Welt, die einfach so war, weil alle, die dort waren, behaupteten, dass sie so war.“ (S. 166 f.) Frauen sind es, die die undenkbbare Gegenrealität gestalten. Ganz besonders Anika, die als aufgeweckte Sekretärin im *VEB Lacke und Farben* in Berlin arbeitet, ihren Job ganz hervorragend erledigt und doch - kaum hat sie abends ein wenig über den Durst getrunken - von nichts anderem als von Paris und einem Liebesabenteuer mit Alain Delon phantasiert. Sie wird Sorge dafür tragen, dass Michas Hof zum Ort unzähliger Traumreisen werden kann. - Dass die Veränderungen auf dem Hof den Dorfbewohnern mehr als suspekt vorkommen, dass vor allem die vielen gutaussehenden weiblichen Gäste den Argwohn der einheimischen Ehefrauen befördern, dass sich schließlich auch die Staatssicherheit für das merkwürdige Treiben zu interessieren beginnt, das kann niemanden wundern, schließlich befinden wir uns im real existierenden Sozialismus der späten DDR. Und so kommt es, wie es kommen muss. „Tatsächlich stand am nächsten Morgen die Stasi auf dem Hof. Kurz vor sieben waren drei Zivilfahrzeuge der Marke *Lada* vorgefahren und hatten das Hoftor blockiert, wohl damit wir nicht mit unserem alten Wartburg fliehen konnten. [...] *Lada* war ein altrussisches Wort für *Schönheit*. Zwölf Männer waren damit gekommen, die nun zielgerichtet und offensichtlich gut informiert den Hof einnahmen.“ (S. 158 f.) Der Staat präsentiert sich als das, was er immer schon war, als eine „empathielose, ständig lustvoll strafende Übermutter.“ (S. 159). Zahlreiche Verhaftungen werden vorgenommen. Entwürdigende Vernehmungen finden statt. Doch bald schon schreibt man das Jahr 1989. Nichts wird so bleiben, wie es ursprünglich seinen Lauf zu nehmen schien. - In federleichtem Ton, mit leiser Ironie und zuweilen unglaublich komischer Lakonie erzählt Jakob Hein das Märchen von der Notwendigkeit des Untergangs der DDR. Ihm gelingt ein überaus nachdenklich stimmendes Wohlfühlbuch, wie es so wohl nur von gleichermaßen einfühlsamen wie kenntnisreichen Bewohnern des ehemaligen zweiten deutschen Staates aufgeschrieben werden kann, eines Staates, in dem man *nie so glücklich sein konnte/durfte wie im Reich der Gedanken*.

SUPPORT YOUR LOCAL BOOKSHOP

©Peter Cremer, Februar 2022